



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Die Konflikte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

lich gestaltend, so hatte sich Cornelius seine Stellung in München gedacht. Nur teilweise war sie es geworden, und nun hatte eine Entwicklung eingesetzt, die auch das Errungene wieder aufzulösen geeignet war. Konflikte begannen sich zu häufen, die nicht mehr wie sonst ihre glückliche Beilegung durch den Fürsten erfuhren, sondern wie offene Wunden an einem lebenden Körper häßlich klafften und unübersehbare Zeichen einer schleichenden Krankheit darstellten. Von diesen Konflikten muß gesprochen werden; denn weit entfernt davon, zufälliger oder äußerlicher Natur zu sein, sind sie Produkte des Wesens unseres Helden, wichtig zum Verständnis seines tragischen Sturzes.

*Die Konflikte* Die Geschichte des Aufenthaltes des Cornelius in München ist eine Geschichte von Konflikten; dem Konflikt mit Klenze folgte der mit Gärtner, und zuletzt der mit dem König. Die ältere ausnahmslos dem Künstler blind ergebene Corneliusforschung ist darob meist in Wehklagen ausgebrochen, hat ihr Objekt so lange gewaschen und mit vielerlei Kräutlein parfümiert, bis es rein und lämmleinweiß aus allen Prozeduren emporstieg und hat andererseits nicht gezögert, Klenze sowohl als Gärtner langsam aber unentwegt zu finsternen Bösewichtern zu wandeln. Dies ist natürlich nicht zu halten.

Cornelius besaß ein außerordentliches Selbstgefühl. Jenes bedeutende Individualitätsempfinden, das die klassizistische Zeit ausgebildet hatte, war bei ihm durch einen starken Schuß romantischer Selbstberauschung gesteigert. Nicht ohne Grund war Schiller der Lieblingsdichter des Mannes. Eine solche Gestalt, die von Anfang an den Druck des Lorbeers auf der Stirne fühlte, durch deren Briefe von den Jahren der ersten künstlerischen Gehversuche ab die Prophezeihungen einer großen Zukunft laufen, mußte dauernd anstoßen. Wenn man etwa im Beginn der Korrespondenz mit dem Kronprinzen in einem Brief vom 20. Dezember 1819 liest: „Von dorthier [den Kunsträten] kamen jene Wolken, die sich zwischen Sie und Ihren Diener legten, wohl wissend, daß, wenn Flammen zusammenschlagen, die



Wolken verzehrt werden“ (s. Anhang), so bemerkt man nicht nur, daß schon damals Konflikte spielten, sondern auch, daß das Selbstbewußtsein des Künstlers keinen Augenblick daran zweifelt, daß die Ursache überall, nur nicht bei ihm selbst zu suchen sei. Das Bewußtsein des Genies überwucherte alle anderen Gedanken, die Ausbildung der eigenen, großen produktiven Persönlichkeit, ihr Kult im Sinne der romantischen Lebensführung, das waren die treibenden Kräfte. So kam es, daß bezeichnenderweise gerade der Eindruck von Cornelius' Persönlichkeit als das große Erlebnis allgemein geschildert wird, das dann auf die Werke wieder überstrahlte. Es ging eine Suggestivkraft von diesem Manne aus, der grenzenlos an sich glaubte, dämonisch und demagogisch durch und durch, die Welt ein halbes Jahrhundert lang in dem Glauben hielt, er habe die alte Kunst zu neuem Leben erweckt, er sei der Goethe unter den Malern, der größte bildende Künstler nach Dürer. Bedenkt man die starken Widerstände, die sich immer wieder gegen ihn entfesselten, die Mißerfolge der Arbeiten selbst, so erstaunt man, daß dennoch der gewaltige Nimbus, der den Namen Peter Cornelius umgab, unverlöschlich fortbestand bis zu seinem Ende. Immer wieder erzählen Memoiren von dem Glutblick seiner Augen, die jedem bis auf den Grund der Seele schauten, von der breitgewölbten Stirn, hinter der Welten zu wohnen schienen, von den kurzen und scharf hervorgestoßenen Bemerkungen, die nicht selten voll ätzenden Spottes waren. Dies ist nur so zu begreifen, daß hier aus einer Verbindung von klassischer Autonomie und romantischer Mania eine Persönlichkeit als Kunstwerk entstanden, daß allein in ihrer Existenz eine produktive Kraft von weit wirkendem Einfluß vorhanden war. Dagegen konnten die Klenze und Gärtner nicht aufkommen.

Leo v. Klenze, aus mecklenburgischem Geschlecht 1784 geboren, *Leo v. Klenze* war nach mannigfachen Irrfahrten auf dem Kontinent, just im Augenblick peinlichster materieller Verlegenheit von dem scharfäugigen Kronprinzen nach München berufen worden. Die elegante, beherrsch-